

Was unsere Leser schreiben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **53 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was unsere Leser schreiben

Zu «Zuviel Kirchen»

In Ihrer Aprilnummer berichten Sie, dass in Grossbritannien in den nächsten fünfzehn Jahren siebenhundert anglikanische Kirchen geschlossen werden und dass die Gebäude anderweitig — sogar als Wohnhäuser — verwendet werden sollen.

Da kam mir der Gedanke: Wäre ähnliches nicht auch in der Schweiz am Platz? Zwar werden aus angeblichem Bedürfnis überall neue Kirchen gebaut, die aber auch sonntags kaum recht besetzt sind; freilich gilt es, die vielen Kirchensteuern in Sachwerte umzuwandeln. Man könnte die Steuern natürlich auch senken, wenn man sie doch nicht nötig hat — aber wenn schon Umwandlung in Sachwerte, warum nicht Erstellen von Alterssiedlungen? Sie wären bestimmt wohltätiger, aber natürlich mühsamer zu verwalten, sie würden ja ständig und immer genutzt, nicht nur an Sonn- und Feiertagen für ein paar Stunden.

Die bestehenden Kirchen könnte man wenigstens wochentags Vereinen oder Gesellschaften zur Verfügung stellen. Gibt es nicht gewisse Jugendgruppen z. B. in Basel, Bern oder Zürich, die Räume suchen, in denen sie ungestört zusammenkommen und diskutieren können?

Schön wär's — aber es wird wohl nichts draus werden.

Ferdinand Richtscheit

Ich bin dagegen

Gegen die Entwicklungshilfe, wie sie derzeit praktiziert wird. Wann geht den Helfern und vor allem denen, die sie finanzieren, endlich das Licht im oberen Schaltkasten auf? Bei mir hat es schon vor Jahren gezündet, und ich habe aufgehört, wahllos zu spenden. Nurmehr an Institutionen, welche nachweisbar und vor allem im Inland den Armen, Invaliden und Kranken helfen, gebe ich. Viele Millionen brächte man da, garantiert die Not lindernd, unter. Ein krasses Beispiel von Fehlinvestition hat diesen Brief veranlasst:

Für das ferne Nepal hat das Schweizervolk neun Millionen gespendet. Die kürzlich stattgefundene Märchenhochzeit des Kronprinzen hat 32 Millionen verschlungen. Auch das goldene Bett, das auf einer exklusiven Gant in London von einem Negerprinzen, nach-

weisbar mit Entwicklungsgeldern aus Europa, erstanden wurde, ist noch in unliebsamer Erinnerung.

Diese beiden Beispiele mögen genügen, es wären noch Hunderte anzuführen. Von der katholischen Kirche, die ihren Schäflein womöglich den letzten Rappen nimmt und besonders auf Erbschaften von Reichen mit schlechtem Gewissen sehr erpicht ist, wollen wir hier nicht reden. Es würde ein Buch. Ist also jede Hilfe an Unterentwickelte abzulehnen? Mitnichten! Aber wo und wie spenden und helfen? Man sollte auf lange Sicht planen und eben am Anfang beginnen. Der Anfang liegt aber in der Erziehung, der Schulung. Der Jugend die Unlogik falscher Ideale aufzeigen, ihr erstrebenswerte Ziele setzen. Es dürfte klar sein, dass ein Junge, dessen stolzester Besitz ein Dolch ist, der den Töter als Helden sieht und den erfolgreichen Dieb bewundert, in späteren Jahren nicht geeignet ist, Hilfsgelder sinngemäss zu verwenden.

Harald Plausch

Schlaglichter

Kampf dem Hunger

Mitte der siebziger Jahre wird im schottischen Grangemouth eine Fabrik die Produktion aufnehmen, die jährlich 4000 Tonnen essbares Protein (Eiweiss) liefert. Kurz darauf soll eine entsprechende Anlage in Lavera nahe bei Marseille mit einer Jahresproduktion von 17 000 Tonnen beginnen. In beiden Fällen wird das Protein aus Kohlenwasserstoff gewonnen. Das produzierte Protein soll hauptsächlich zur Tierfütterung dienen. Mehrere Tests haben erwiesen, dass es dazu sehr gut geeignet ist. Andererseits wissen wir heute, dass wir zu unserer Erhaltung 12 Aminosäuren (Bausteine des Eiweisses) benötigen. Pflanzliches und tierisches Eiweiss enthalten 20 bis 25 dieser Säuren, von denen einige in grösseren Mengen für uns sogar giftig sind. Es wäre also zweckmässig, Aminosäuren im richtigen Verhältnis als Nahrung zusammenzustellen. Die Chemie ist heute schon imstande, synthetische Nahrung zu erzeugen, die sich nicht von den bisherigen Speisen unterscheidet. 1960 gelang es in Amerika, Chlorophyll (Blattgrün, mit dem die grünen Pflanzen durch Photosynthese aus anorganischen Stoffen lebende Substanz aufbauen) synthetisch herzustellen. Vorläufig erst wenige Dezigramm. Aber

um das Jahr 2100 wird die Menschheit nicht mehr von langsam wachsenden Pflanzen und von den Launen des Wetters abhängig sein.

Das freigeistige Wort, 4/70

Reformen

In einer ganzen Reihe von althergebrachten Bräuchen und Regelungen hat die katholische Kirche Zugeständnisse an moderne Einsichten machen müssen, so etwa bei den Leichenverbrennungen und den Mischehen, umkämpft sind weiterhin Zölibat, Ehescheidung und «Pille». Eine weitere Reformbestrebung konnten wir der «Stuttgarter Zeitung» vom 9. April 1970 entnehmen:

Das Dekanat Crailsheim wird heuer keine Firmung durchführen, weil der 10- bis 13jährige Firmling unfähig sei, seinen Glauben in der Öffentlichkeit zu vertreten, wie das von einem Gefirmten gefordert wird. Das Mindestalter für einen Firmling sollte 18 Jahre sein. Zwar bestehe die Gefahr, dass nicht alle Getauften in diesem Alter noch zur Firmung kämen, doch entspräche das dem tatsächlichen Stand der Gemeinden. Die Stellungnahme des zuständigen Bischofs von Rottenburg steht noch aus.

H. B.

Ein Paradies für Steuerzettelchristen

In Genf haben es die Kirchen schwer, denn dort ist die Kirchensteuer freiwillig. Von den 63 000 Ausländern in Genf zahlen nur 400 Kirchensteuer. Vom Lohn darf in Genf die Kirchensteuer nur abgezogen werden, wenn der Lohnempfänger sich ausdrücklich damit einverstanden erklärt. Auch die schweizerischen Steuerpflichtigen sind nicht sehr kirchensteuerwillig. Nur etwa 25 Prozent bezahlen sie.

Das kantonale Steueramt in Genf rechnete aus, dass die reformierten Kirchen im Kanton ungefähr 13 Millionen Franken an Steuergeldern einnehmen müssten. Es gingen aber nur 4,3 Millionen Franken ein. (Immer noch mehr als genug. Der Setzer). Die katholische Kirche nahm statt acht nur zwei Millionen Franken ein.

Es dürfte feststehen, dass auch in anderen Kantonen ein erheblicher Rückgang der Kirchensteuereingänge zu verzeichnen wäre, wenn diese Abgabe zur freiwilligen Spende erklärt würde. Wer wollte es da wagen, die Genfer Regelung auf die ganze Schweiz auszuweiten?

Luzifer